

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrirter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 106.

Schwedens Bedrohung durch Russland.

In Schweden hat man in der letzten Zeit viel von russischen Gefahr gesprochen. Man glaubte allerlei Dingen dafür zu erblicken, daß es eines Tages dem schwedischen Nachbarn einfallen könnte, die Hand auf Skandinavien zu legen. Von Russland aus wurde zwar dies unternommen, um jede aufkommende Besorgnis sofort zu zerstreuen. Bei einem Teile der Bevölkerung mag dies noch bis zu einem gewissen Grade gelungen sein. Da aber der Weltkrieg, der wohl jedem Schweden reflos die Augen darüber öffnete, welches die wahren Gefühle Russlands gegenüber Schweden sind.

Eine der wichtigsten Fragen für die schwedische Selbständigkeit ist die der Alands-Inseln. Sie kamen in jenen Frieden von Fredrikshamn im Jahre 1809 zusammen mit Finnland an Russland, der eine lange ruhmreiche Vergangenheit Schwedens vernichtete. Der Zuwachs war aber für Russland nicht bedingungslos gegeben. Es war verpflichtet worden, die Inseln nicht zu besetzen, um in der nördlichen Ostsee nicht zu mächtig werden zu lassen. Russland leitete sich natürlich nicht daran. Aber eine englisch-französische Flotte zerstörte 1854 die angelegten Festungen, und Russland mußte zwei Jahre später das alte Versprechen abgeben.

Heute im Weltkriege selbst, wo Russland von seinen ehemaligen Gegnern, den jetzigen Freunden, nichts zu hoffen hat, ist es sofort wieder frisch ans Werk gegangen. Seine Beunruhigung dies in Schweden hervorgerufen hat, das zeigt die Interpellation des Reichstagsabgeordneten Steffen in der schwedischen Ersten Kammer, der in seinen Ausführungen treffend die für Schweden drohenden Bedrohungen schildert.

Man kann sich denken, daß diese ganze Angelegenheit in Schweden ungeheures Aufsehen erregt hat. Zurzeit weilen russische Duma-Abgeordnete in Stockholm, die sich natürlich nach Kräften bemühen, die Sache als möglichst harmlos hinzustellen und die Beleidigung als eine vorübergehende Maßregel zu erklären. Dass man das nicht glaubt, das deutet ja schon Steffen an. Wie er, denkt das ganze Land, und man darf gespannt sein, was die Regierung tun wird. Auf der einen Seite von England in seinem Handel gehemmt, auf der anderen in seiner Existenz von Russland bedroht, zeigt dieser Weltkrieg auch für Schweden, wessen Sieg für Skandinavien allein eine ruhige Entwicklung gewährleisten kann. Auf jeden Fall ist man in Schweden genau so wie in Holland davon überzeugt, daß man sich nicht in eine Lage drängen lassen darf, wie sie jetzt von den angeblichen Schützern der kleinen Völker Griechenland bereitet wird.

Deutsches Reich.

+ Der Reichskanzler wieder in Berlin. Berlin, 1. Mai. Der Reichskanzler ist aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt, und es ist anzunehmen, daß er an einem der nächsten Tage in der Haushaltskommission des Reichstags Mitteilung über die Lage machen wird. (B. L.-B.)

+ Bundesrats-Sitzung. Berlin, 4. Mai. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: eine Änderung der Grundsätze für die Beleidigung von Beamtenstellen mit Militärbeamten, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Ausführung des § 8 des Versicherungsgesetzes für Angestellte und der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot des Rauchhandels. (B. L.-B.)

- Die nächsten Sitzungen des Reichstages sollen im Interesse der Förderung der Kommissionsarbeiten immer erst um drei Uhr nachmittags beginnen und von kurzer Dauer sein.

Viel Arbeitsstoff im Reichstage. Abgesehen vom Staatshaushaltspol und den weitwichtigen Steuergesetzentwürfen wird der Reichstag sich in der kommenden Tagung mit der Novelle zum Reichsvereinsgesetz beschäftigen haben, wozu noch der Geschäftsausdruck der äußersten Linken wegen der Liebnechtsfären und allerlei Gesetzentwürfe und Verordnungen kommen, die noch im Beratungstadium sind. Außerdem harren die Kapitalabfindungsvertrag für Kriegsbeschädigte, die Kriegsgefangenewelle und der Entwurf betr. Herabsetzung der Altersgrenze bei der Alters- und Invalidenversicherung der endgültigen Berichtigung.

Russland.

+ Asquith's neuer Wehrpflichtgesetzentwurf. London, 4. Mai. Im Unterhause brachte Asquith das neue Wehrpflichtgesetz ein, das die Bestimmungen der am 27. April zurückgezogenen Vorlage mit dem Zusatz des Zwangsdiestes für Verheiratete zwischen dem 18. und 41. Lebensjahr enthält. Diese Bestimmung wird erst einen Monat nach Annahme der Vorlage in Kraft treten, um den Leuten zu ermöglichen, sich freiwillig einzuschreiben zu lassen. Ein Sondervorbehalt ist für gediente Leute vorgesehen, die nicht sofort gebraucht werden; diese können zu ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurückkehren, bis sie einverlebt werden. Die erste Verfung des Wehrpflichtgesetzes wurde einstimmig angenommen.

+ Zum jüngsten Irren-Aufstande.

London, 3. Mai. (Meldung des Reuterischen Bureaus.)

Der Chefsekretär für Irland, Birrell, bat demissioniert.

Samstag den 6 Mai 1916

10 Jahrgang.

Im Unterhause teilte Asquith mit, daß drei der irischen Aufständischen, nämlich Pearce, Clarke und Macdonagh, die die republikanische Proklamation unterzeichnet haben, vor ein Kriegsgericht gebracht, schuldig befunden und heute früh erichtet wurden; drei andere Aufständische seien zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Amsterdam, 3. Mai. Wie ein hierher Blatt aus London erzählt, schätzt der Korrespondent der "Times" in Dublin die Anzahl der Rebellen, die an dem Aufstand von Anbeginn an teilgenommen haben, auf 5000. Ihre Verluste seien schwer. Der gesamte Schaden, der durch Brände an Häusern angerichtet wurde, betrage mindestens 5 Millionen Mark.

Aleine politische Nachrichten.

+ Die Abordnung der bulgarischen Sobranie ist aus Budapest in Wien eingetroffen und wurde vom Bürgermeister Dr. Weisbichler mit einer Ansprache begrüßt, in der er sie als Bundesgenossen und Freunde willkommen sieht. Der Gemeinderat von Sofia Dr. Georgiev dankte erwidert in deutscher Sprache für den herzlichen Empfang.

+ Reuter meldet aus Bukarest, daß die Verhandlungen des Syndikats rumänischer Mühlendolzinger und des britischen Medienfaßbaraus zum Anfang eines für die Ausfuhr bestimmten Mehlorrots von ungefähr 10000 Waggons geführt haben. Nach der halbamtlichen "Agence d'Affaires" wurde gegen die im Solde des Bierverbaudes arbeitende albanische "Agence Radio", welche die Nachricht verbreitet hatte, daß die griechischen Offiziere eine Liga zur Verteidigung des Königs gebildet hätten, eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet; die Richter sei frei gefunden.

In Cadiz sind, wie der "Art. Itg." aus Madrid gemeldet wird, zwei Dampfer mit 127 Deutschen, darunter der Gouverneur und die Beamten der Kolonie, aus Kamerun eingetroffen; die Internierten seien sofort in die spanischen Konzentrationslager abgerichtet.

+ Wie die Pariser Blätter melden, ist eine Abteilung eingeborener Truppen aus Madagaskar in Nachella eingetroffen, von wo sie an die Front gehen sollen. Nach weiteren Blättermeldungen haben französische Dampfer in den letzten Tagen wiederholt ungewöhnliche Eingeborene nach Marseille gebracht, die zur Arbeit in den Werfthäusern für Schiebedienst verwendet werden sollen.

+ Nach einer Aufführung des italienischen Schachmastes betragen die Kriegskosten im März rund 640 Millionen, wovon 613 auf das Kriegsministerium entfallen. Das römische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, wonach für das Kriegsministerium weitere 200 Millionen ausgeworben werden.

+ Zwischen dem Chef des amerikanischen Generalstabs General Scott und dem mexikanischen General Obregon soll, einer Reuter-Meldung zufolge, in Juarez ein zeitliches Abkommen geschlossen worden sein, wonach die amerikanischen Truppen vorläufig sechzehn Monate besetzt halten.

Die Alandsinseln.

Seit einiger Zeit betreibt Russland mit allem Nachdruck die Befestigung der Alandsinseln im Bottnischen Meerbusen. In Schweden betrachtet man diese Tätigkeit als allgemeiner Besorgnis, weil man durch sie eine Beinträchtigung der schwedischen Unabhängigkeit befürchtet. Dieser Lage gab der schwedische Reichstagsabgeordnete Professor Gustav Steffen dieser Besorgnis in einer ausführlichen Interpellation Ausdruck, die wir nachstehend zum Abdruck bringen. Wer die russische und englische Strenghaltung bei der "Beschützung der kleinen Staaten" kennt, wird Steffen nur beipflichten können.

Nach Feststellung der Alandsinseln erregenden Tatsachen der russischen Befestigungen erklärte Steffen:

Aland muß immer als eine russische Brücke nach Schweden betrachtet werden, die sich gegen die vitalsten Leute unseres Landes wendet. Vom befestigten Aland aus beherrscht man außerdem das Bottnische Meer. In der jetzigen Lage ist dieser Umstand der wichtigste als Voraussetzung für eine russisch-englische Operation gegen Nordostindien, teils um freie Verbindung, teils um ein militärisches Zusammenarbeiten zu erreichen. Die Befestigungen auf Aland sind so angebracht, daß sie offensiven Zwecken dienen. Ihre Lage läßt keinen Zweifel darüber, daß es ihre Hauptaufgabe ist, die russische Militärrherrschaft über das abgesperrte Bottnische Meer zu ermöglichen. Die Arbeit an den Batterien, Signalstationen und Flugplätzen wird Tag und Nacht betrieben. Zwei Befestigungen sind auf der nördlichen Seite Alands außer denen auf Danoe, drei auf der westlichen und südlichen Seite und zwei auf der Südseite angelegt worden. Dazu kommt eine permanente Befestigung auf Utöe. Die gegen das Bottnische Meer, Süddra Koerken und das Alandsmeer gerichteten Seiten der Inselgruppe sind also befestigt. Befestigte Häfen für Transportschiffen und große Kriegsschiffe gibt es jetzt sowohl auf der nördlichen wie auf der südlichen Seite der Inselgruppe. Auf der westlichen in Marham, und bei Marlund gibt es befestigte Häfen für Torpedoboote, die zugleich als Ausgangspunkt für Minensperren quer über schwedische Territorialgewässer nach der schwedischen Küste dienen sollen, um so die Ostsee vom Bottnischen Busen abzutrennen. Hierdurch ist die Lage in Wirklichkeit die geworden welche die schwedische Presse Ende Januar und Anfang Februar 1908 einstimmig und nachdrücklich, für das größte Unrecht des Reiches erklärt hat. Das damals befürchtete strategische Abschneiden Schwedens in der Mitte und die damals befürchtete Zuführung des Bottnischen Meeres sind jetzt verwirklicht. Es ist klar, daß Schweden in diesem Augenblick vor der unmittelbaren Gefahr steht, vielleicht für immer ein strategisches Engpassminimum zu verlieren, d. h. das Minimum an militärischer Bewegungsfreiheit und Fähigkeit, die Hauptstadt und Norrland wischen zu verteidigen, was nötig ist, um politisches Selbstbestimmungsvermögen zu haben. Der Staat, der dadurch, daß er der dauernden übermächtigen militärischen Bedrohung seiner Hauptstadt und eines ganzen Landesteiles ausgesetzt ist, immer gezwungen ist, einer gewissen Macht gegenüber nachzugeben, kann nicht mehr eine wahrhaft neutrale Politik betreiben und kann nicht mehr erwarten, daß man ihn während des Weltkrieges und nachher als unabhängigen Staat behandelt. Es soll hier nur betont werden, daß Aland nicht eine russische Seestellung sein darf, die während des jetzigen Weltkrieges und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nachher auf die gefährlichste Art Schwedens Hauptstadt und unsere kommerziellen und militärischen Seeverbindungen mit unserem nördlichen Landesteil bedroht. Es muß unerschütterlich eine schwedische Forderung sein, daß Russlands und Englands gemeinsamer Kampf gegen Deutschland nicht so geführt werden darf, daß Schweden tatsächlich, wenn auch nicht formell, aus seiner Neutralität herausgezwingt und für alle Zukunft zu einer unvergleichlich schlechteren militärpolitischen und außenpolitischen Lage herabgedrückt wird als bisher.

Um Anschluß an diese Tatsachen stellt Steffen an den Minister des Auswärtigen drei Fragen:

erstens, ob er die Bedeutung der Alandsinseln wie Schwedens Volk und Regierung seit 1809 so hoch einschätzt, daß die Möglichkeit der Selbständigkeit Schwedens wesentlich erhöht werde, wenn Aland Aland in einen Stützpunkt für militärische Operationen verwandelt,

zweitens, was die Regierung, wenn sie darauf nicht unbedingt mit "ja" antworten könnte, zur Abweichung von dieser Ansicht habe bewegen können.

drittens, wie der Minister die Lage für Schweden in bezug auf Aland beurteile, und was nach seiner Ansicht geschehen müsse, um schon jetzt während des Weltkrieges Schweden die Möglichkeit zu sichern, wirkliche Neutralität und seine vollständige politische Handlungsfreiheit zu wahren."

Man kann immerhin gespannt sein, was die schwedische Regierung auf diese gewiß berechtigten Fragen zu antworten haben wird, um so mehr, da Russland durch mehrfach beispielte internationale Verträge versucht ist, sich jeder Beleidigung dieser Inseln zu enthalten.

Aus dem Reiche.

+ Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet. Der Bundesrat hat soeben dem Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet eine Zustimmung erteilt, der alsbald dem Reichstag vorzulegen wird. Als durch den Krieg verursacht sollen nach dem Entwurf Beschädigungen gelten, die unmittelbar hervorgerufen sind 1. durch die kriegerischen Unternehmungen deutscher, verbündeter oder feindlicher Streitkräfte; 2. durch Brand oder sonstige Zerstörung, Diebstahl oder Plünderung in dem vom Feinde besetzten oder unmittelbar bedrohten Gebiet; 3. durch die Flucht, Abschiebung oder Verschleppung der Bevölkerung aus dem vom Feinde besetzten oder unmittelbar bedrohten Gebiet. Wenn die Sache zerstört oder abhanden gekommen ist, wird der volle Wert, wenn sie nur beschädigt ist, die Wertminderung festgestellt. Maßgebend ist der Wert vor dem Kriege. Bei Erwerbungen nach Ausbruch des Krieges mit nachweislich höheren Kosten können diese in angemessener Höhe in Rechnung gestellt werden. War der Wert der Sache zur Zeit der Beschädigung höher als der Friedenswert oder war bei notwendigen Erholungsaufwendungen, insbesondere von Hausrat, oder zur Fortführung landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe die Aufwendung höherer Kosten erforderlich, so können Aufschläge festgesetzt werden. In jedem Falle ist festzustellen, ob und inwieweit dem Beschädigten ein Anspruch auf Erfüllung aus einer Versicherung zusteht. Es werden Feststellungsbüroden gebildet, und zwar Ausschüsse, Oberausschüsse und ein Reichsausschuß. Bei den Feststellungsbüroden werden Vertreter des Reichsinteresses gestellt, die vom Reichskanzler ernannt werden. Gegen den Beschuldigten des Ausschusses steht dem Antragsteller wie den Vertretern des Reichsinteresses die Beschwerde an den Oberausschuß, gegen den Beschluß des Oberausschusses die Beschwerde an den Reichsausschuß frei. Eine Entlastigung verweisen Unwürdigkeit, die sich bestimmter Vergehen gegen die Sicherheit des Reiches schuldig gemacht oder verucht haben, auf unlauteren Wege das Feststellungsvorfahren zu beeinflussen. Die Schädigungen der Seeschiffahrt sollen, wie im Jahre 1871, durch ein besonderes Gesetz geregelt werden. Dieses Schiffahrtsschäden werden in dem vorliegenden Entwurf daher ausdrücklich ausgenommen.

Das Gesetz ist ausdrücklich als ein Provisorium gedeckt. Nach dem Kriegsleistungsgesetz vom 13. Juni 1873 ist die Regelung der Kriegsschäden durch ein besonderes Reichsgesetz in Aussicht gestellt. Da der Inhalt eines solchen Entlastungsgesetzes wesentlich von der Finanzlage des Reiches nach Beendigung des Krieges abhängt, kann es erst nach Schluß des Krieges erlassen werden. Die jetzige vorläufige Regelung soll hauptsächlich mit Rücksicht auf die Bundesstaaten erfolgen, die den Erfuß der Kriegsschäden einzuweilen aus eigenen Mitteln in die Wege geleitet haben.

+ Der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge hat in der Sitzung seines Reichsarbeitsausschusses am 1. Mai nach eingehenden Beratungen mit Sachverständigen zu dem Entwurf des Kapitalabfindungsgeges-

boot versenkt worden. — Der spanische Dampfer „Santos“ wurde am 30. April in 47 Grad 48 Minuten nördlicher Breite und 7 Grad 48 Minuten westlicher Länge versenkt. Das Schiff sank in sechs Minuten. Die ganze Besatzung bis auf eine Person wurde gerettet. Der Kapitän glaubt, daß das Schiff torpediert wurde. (Eine Bestätigung der letzteren Meldung muß abgewartet werden.)

Den „Times“ zufolge hat der Londoner Dampfer „Wandale“ am 29. April morgens bald nach seiner Ausfahrt aus dem Tyne ein Gesetz mit einem deutschen Unterseeboot gehabt. — Wie das Gesetz geendet, verweigert die edle Dame von der Themse.

Russisches Flüchtlingsland.

Es ist stiller geworden um die Millionen von „Flüchtlingen“, die im letzten Sommer Haus und Hof verlassen mussten, nicht weil sie von Deutschen, Österreichern oder Ungarn bedroht gewesen wären, sondern weil ein Narr in Petersburg den Plan gesetzt hatte, ein neues „1812“ herbeizuführen, indem das Land vor dem eindringenden Feinde zur Wüste gemacht werden sollte. Mit der brutalen Energie, deren die Russen im Zerstören fähig sind, wurde dieser Plan durchgeführt. Unseren Okkupationsgruppen ist dadurch wenig Schaden widerfahren; ihren Marsch konnte die russische Zerstörungswut nicht um einen Tag aufhalten. Über die Millionen armer Leute, die dann monatelang im Innern Russlands herumirrten, kann man sie irgendwo untergebracht habe, bleiben als Zeugen dieses schauerlichen Wahnsinns. Man kennt nicht einmal ihre Zahl. Die russischen Behörden haben eine systematische Zählung sorgfältig vermieden, wohl nicht ohne Grund. Sie hätte später den Ankläger, die aus denjenigen Flüchtlingen erheben werden, ein furchtbarenes Material geliefert.

Bor kurzem gaben wir die Nachricht wieder, daß von den in Turkestan „angesiedelten“ Flüchtlingen ein Drittel zu Seuchen und Hunger zu Grunde gegangen ist. Diejenigen sind seither in aller Hast nach irgend einer anderen Region des Reiches verschleppt worden. Viel besser wird es ihnen auch dort nicht gehen. Selbst in Moskau, der „goldenen“, die man das „Mütterchen mit dem weißen Herzen“ nennt, die sich wegen ihrer angeblich unerschöpflichen Wohlthätigkeit gern selber eine weitreichende Reise zu machen pflegte, selbst dort, wo Zeugen aus ganz Russland zusammenkommen und wo man wenigstens auf die englischen und amerikanischen Geschäftslute das geistige Maß von Rücksicht nehmen durfte, das sonst im Reiche des Zaren reisenden Fremden manches verhüllen soll, herrschen Zustände, die hinter den turkestanischen nicht weit zurückbleiben. „Ruskoje Slovo“ stellt fest, daß in Kostan von den Säuglingen der Flüchtlingskomunität die meiste gestorben sind. „Für etwa 8 Prozent kann man garantieren!“ erklärte ein Arzt der Flüchtlingsfürsorge. Über den größeren Kindern und den Erwachsenen geht es nicht viel besser. Ein Mitarbeiter des Moskauer Blattes schildert z. B. ihre Wohnungen:

Kleine, enge Stübchen, schmutzig, kalt und so feucht, daß das Wasser von den Wänden tropft. In solchen Zimmern leben vier und sogar sechs Menschen. Dicke Wände und leere Pritschen, eine widerliche, furchtbare Luft. Eigentlich darf es solche Wohnungen gar nicht geben. Die Vermietung solcher Räume ist eigentlich ein Verbrechen, aber vielleicht muß man jetzt dieses Verbrechen der Wohlthätigkeit dienstbar machen. Wenn man bestreitet, daß in solchen Wohnungen die Leute nicht leben dürfen, dann bleiben diese Menschen überhaupt obdachlos auf der Straße. Hier tropft das Wasser von ihren Böden, aber auf der Straße würde es auf sie schneien und regnen. Hier ist es einfach kalt, unter freiem Himmel gibt es Taubwetter und furchtbare Kältestürze. Hier ist enge Pritschen, auf die man freilich mit Mühe, aber doch irgendwie die Menschen unterbringt, auf der Straße aber gibt es überhaupt keinen Platz zum Schlafen. Man muß nur für solche Wohnungen dankbar sein.“

Deutsche Flüchtlinge, die vor einiger Zeit Russland verlassen konnten, haben die furchtbare, aus tiefster Verzweiflung erkämpfte Anklage erhoben, daß die russische Regierung die „Ausiedelung“ der Westgebiete mit der unumstößlichen Absicht angeordnet habe, die Fremdwölker, die gegen Europa als geschlossener Gürtel um den Körper des russischen Gebietes legen, von ihren Säcken zu vertreiben und somit als möglichst auszurotten. Wir können jetzt noch an eine solche Ungeheuerlichkeit nicht recht denken. Die Anordnung zur Ausiedelung erfolgte vorläufig bestimmt, kommt auf nichts anderes hinaus, als einen Massenmord der aus ihrer Heimat vertriebenen „Fremdlingen“, den die russische Regierung zum mindesten duldet.

Leopold ballte seine Fäuste und schrie wild auf: „Habe, wenn der Bube bei Auerstädt meinem rächenden Blut entspannen wäre! — Hat sie geheiratet?“ „Nein.“ stöhnte Heinrich matt, „er soll es nur im Augenlicht haben.“

„Der Strächer.“ — Rittmeister Ruth. „Ruth — Marias Hausherr? — Unmöglich! — Der mir doch das Furchtbare! — Woher hat der denn furchtbare Lüge?“ Vom Bottemer — einem namens Trapp, den Sie kennen. — Leopold stieß seine Fäuste und schrie wild auf: „Leopold entsetzt hervor, und wieder sein Blick des Sterbenden. — Dann sah er in das Gesicht des Sterbenden. — Es ging zu Ende.“

Haben Sie noch irgende etwas zu bestellen?“ Vater und Mutter bitte ich um Verzeibung. — Habe sowohl verlassen, — um dem großen Kaiser, euerm zu dienen. — Habe Gertrud.“

„Auch jetzt noch: — aber sie sieht einen andern. Kann nicht mehr. — O Gott, mein Heiland! — Lebt Vater — Mutter. — Gertrud!“

„Kamer Adel!“ sagte Leopold und drückte dem Toten auf den Mund. — Er hob sich und begab sich wieder zu den Fabriken, um zu leben! — Sieht hin zu ihr. — Herr, mein Gott, aber doch dies eine Mal noch, und es wird alles wie-

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 5. Mai 1916.

— Teeabgabe. Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H. Berlin, macht bekannt: Die angemeldeten Bestände an grünem Tee werden hiermit unter der Bedingung freigegeben, daß der Verkaufspreis im Groß- und Kleinhandel 2,50 M. für das Pfund verzollt nicht übersteigt.

— Mannschaften in militärischen Beamtenstellen. In Ergänzung des Kaiserlichen Erlasses vom 1. November 1915 hat der Kaiser das Kriegsministerium zu der Anordnung ermächtigt, daß in besonderen Fällen mit der Befehlshabung von Beamtenstellen auch solche Mannschaften mit entsprechender Vorbildung beauftragt werden können, die den Dienstgrad eines Unteroffiziers noch nicht besitzen, wenn die Art der Verwendung außerhalb des eigentlichen Truppendienstes liegt und besonders technische oder fachmännische Kenntnisse erforderlich.

— Das Zeitungsbewilligung ist mit ganz geringen Ausnahmen eine rein deutsche Einrichtung. In fast allen auswärtigen Ländern ist der Zeitungsbezug im Monatsabonnement eine unbekannte Einrichtung. Dort muß vielmehr jede Nummer einzeln gekauft werden und dadurch verteuert sich das Zeitungssleifen anderswo ganz erheblich den deutschen Preisen gegenüber. Trotzdem findet sich im Auslande jedermann stillschweigend mit dieser Tatsache ab, die er eben nicht anders gewöhnt ist. Bei uns in Deutschland hat die Konkurrenz im Zeitungsgewerbe allmählich dazu geführt, daß in ziemlich jede Zeitung im Abonnement bezogen werden kann. Natürlich verkleinert sich dadurch der Gewinn des Zeitungsvorlegers sehr erheblich, und in Zeiten wie den gegenwärtig herrschenden ist von einem Gewinn aus dem Zeitungsgeschäft überhaupt keine Rede mehr, denn die Hauptausgaben, Papier und Arbeitslöhne, sind auf das Dreifache bzw. Doppelte gestiegen. Wir wollen deshalb kein Klagespiel weiter anstimmen, möchten jedoch denjenigen unserer Bezieher, denen die vor kurzem vorgenommene Erhöhung des Bezugspreises zu viel war, einerseits darlegen, warum eine solche Erhöhung leider notwendig wurde, und andererseits darauf hinweisen, um wieviel besser sich der deutsche Zeitungsvorleger heute noch immer gegenüber dem ausländischen Leser sieht.

— Schonung der Obstbaumblüte. In diesen Wochen pilgert man in den verschiedensten Teilen des Reiches, in denen der Obstbau zuhause ist, zur Baumblüte; und, wie sonst, werden auch diesmal die meisten Ausflügler ein paar blühende Zweige als Abbild der Frühlingspracht mit nachhause nehmen wollen. Für eine rasch vergängliche, rein ästhetische Freude darf nicht der kleinste Teil der deutschen Obstterrasse geopfert werden. In jedem einzelnen Falle ist der Verlust natürlich ganz geringfügig; häufen sich die Fälle aber tausendsach, so wird er zu einer Größe, mit der man rechnen muß. Niemand soll deshalb Blütenzweige von Obstbäumen abreissen, verlaufen oder laufen; und wo das Pflichtgefühl der Einzelnen versagt, sollten öffentliche Verbote nachhelfen.

— Herborn, 5. Mai. (Schöffenstuhlgang vom 3. Mai.) Der Viehhändler St. aus H. war wegen Körperverletzung angeklagt. St. hatte dem Landmann Lorenz aus Odessa einen Bullen abgekauft, den ihm dieser streitig machte; hierbei schlug er dem L. mit seinem Stock auf die Hand. St. wurde freigesprochen, da das Gericht einen Fall von erlaubter Selbsthilfe als vorliegend erachtete. — Der Müller H. aus H. und sein Müllerbursche W. waren wegen Vergehens gegen die Kriegsgefechte unter Anklage gestellt und waren jeder mit einem richterlichen Strafbescheid bestraft, gegen den sie beide gerichtliche Entscheidung beantragt haben. H. wurde gemäß dem Antrage des Amtsgerichts freigesprochen, sein Müllerbursche W. erhielt eine Geldstrafe von 70 Mark. — Der Reisende und Händler E. aus W. war wegen Gewerbesteueraufschaltung angeklagt. E. hatte in Herbornseelbach Druckschriften verkauft, ohne im Besitz eines hierfür erforderlichen Wanderingbeweisheines zu sein. Auf 48 Mark Geldstrafe lautet das Urteil. — Der Hausrat M. H. wird wegen Bettelns zu einer Haftstrafe von 1 Tag verurteilt. — Der Privatier J. G. aus Herborn war wegen Nebertretung durch polizeilichen Strafbefehl mit 9 Mark bestraft, weil er seine Hühner hat auf fremde Flecke laufen lassen. Gegen den Strafbefehl beantragte G. richterliche Entscheidung, weil ihm die Strafe zu hoch erschien. Er hatte Erfolg, denn das Gericht setzte eine Geldstrafe von 3 Mark fest.

— Limburg, 3. Mai. Der Dreschmaschinenbauer H. Weiß von Dönsbach hatte vom Amtsgericht Dillenburg einen Strafbefehl über 30 Mark erhalten, weil er entgegen der Verordnung vom 28. Juni 1915 die vorbeschriebene Nachweisung über das von ihm gedroschene Getreide nicht erfüllt hat. Das Schöffengericht sprach den Annullaten frei, auf die von der Staatsanwaltschaft eingelagerte Berufung erkannte die hiesige Strafkammer auf eine Geldstrafe von 30 Mark.

— Frankfurt a. M., 4. Mai. Ein ungenannter Bürger stiftete 300 000 Mark für die Errichtung eines Lehrstuhls für Pädagogik an der hiesigen Universität.

— Bad Homburg v. d. H., 4. Mai. Die Kaiserin traf heute abend kurz nach 7 Uhr im fahrplanmäßigen Zug von Kassel über Friedberg hier ein und nahm im Schloß Wohnung zu längerem Aufenthalt. In Kassel war die Kaiserin bereits heute früh 6 Uhr von Berlin eingetroffen und verweilte dort bis gegen 4 Uhr nachmittags.

— Schwanheim a. M., 4. Mai. Für den um den Ort hochverdienten verstorbenen Professor Dr. Willh. Kobelt plant die Gemeinde die Errichtung eines Gedenksteins. Die Gemeindevertretung wird sich bereits dieser Tage mit der Angelegenheit bzw. einer entsprechenden Vorlage beschäftigen.

— Wiesbaden, 4. Mai. Ein kleiner Knirps von drei Jahren, dessen Vater in Russland kämpft, begab sich dieser Tage in Alzen, ohne Wissen seiner Mutter, zum Bahnhof und bestieg dort unbemerkt einen nach Worms gehenden Zug. Unterwegs fiel den Mitfahrenden der kleine Junge auf und auf ihre Frage, wo er allein hin wolle, ant-

wortete das Kind: „Ich soahr na Russland zu mein Vater.“ Jetzt erst merkte man, daß man es mit einem kleinen kriegsgefeierten Ausreißer zu tun hatte und sorgte bald darauf für den schleunigen Rücktransport des jugendlichen „Russentreuers“.

— Gonzenheim, 4. Mai. Rechtsanwalt Albert Kisselstein von hier wurde am Mittwoch an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Hasselmann zum Bürgermeister der hiesigen Gemeinde gewählt. Herr Kisselstein ist schon seit Jahren als Anwalt hier tätig. Um den Bürgermeisterwahl hatten sich etwa 150 Bewerber bemüht.

Aus Groß-Berlin.

— Hinterzogene Fleischvorräte wurden am Mittwoch in Charlottenburg ans Licht gebracht, nachdem man tags zuvor in Richterfelde das gleiche Vergehen aufgedeckt hatte. Diesmal ist der Schuldige der Inhaber der Firma Hübner Nachfolger, Schlächtermeister Sawinski, der in der Großenstraße sein Geschäft betreibt. Als infolge einer Anzeige Haussuchung bei ihm abgehalten wurde, entdeckte man so erhebliche Fleischvorräte, daß allein 58 Speckstücke aus den verschiedenen Verstehen hervorgeholt wurden. S. mußte unter Aufsicht der Polizei sofort mit dem Verkauf der widerrechtlich zurückgehaltenen Waren beginnen und siebt außerdem seiner verdienten Bestrafung entgegen. Weitere Vorräte wurden in Berlin bei dem Fleischermeister Paul Voß in der Rosenthalstraße entdeckt. Der Fleischer sollte nach einer Anzeige dauernd größere Mengen von Fleisch erhalten haben, ohne entsprechende Quantitäten an die Kundschafft abzugeben. Bei einer Durchsuchung der Geschäftsräume durch die Polizei stellte sich heraus, daß Voß tatsächlich große Fleischmengen aufgespeist hatte, die sich im Keller und in einzelnen Verstecken vorhanden. Das Fleisch und die Wurstwaren wurden von der Polizei beschlagnahmt und auf einem Suppenwerk fortgeschafft. — Wann die Polizei weiter sucht, werden zweifellos noch weitere Vorräte entdeckt werden.

— Strafanzeige gegen einen Fischhändler. Der Berliner Magistrat teilt dem „Tag“ mit: Ein Berliner Fischgroßhändler hat, wie dem Magistrat zuverlässig bekannt geworden ist, am 29. o. M. an seine Lieferanten in Brunsbüttel, Warnemünde, Ahrendt, Sahm, Stralsund usw. telegraphiert: „Keine Bländern schicken. Markt überfüllt.“ Es handelt sich um fünfzehn derartige Abstellungen. Richtig ist zwar, daß am 29. April große Mengen von Bländern auf dem Markt vorhanden waren. Trotzdem ist ein derartiges Verfahren wie das hier bestellte ganz unzulässig, zumal in der jetzigen Zeit, Bestrebungen, die Zurückschaffen von Lebensmitteln zu verhindern, dürfen unter keinen Umständen geduldet werden. Der Magistrat hat deshalb gegen den betreffenden Fischgroßhändler Strafanzeige auf Grund der Verordnung vom 23. Juli 1915 betreffend übermäßige Preissteigerung erstattet und die Einstellung des Gewerbebetriebes beantragt. Hoffentlich erhält der Wucherer einmal eine ganz empfindliche Strafe.

Letzte Nachrichten.

Die Strandung des „L. 20“.

— Kristiania, 4. Mai. „Aftenposten“ berichten nachts aus Stavanger über die Strandung des „L. 20“ folgende Einzelheiten: Das Luftschiff hatte im scharfen Gegenwind seinen Benzinkessel aufgebrochen. Acht Mann, die bei dem Anprall an einen Felsen herausgeschleudert wurden, zündeten sich wieder auf den Beinen, sofort Zigaretten an. Die gesamte Mannschaft ist bis auf ein paar Verwundete, die im Krankenhaus sorgfältig gepflegt werden, in Malede vorläufig interniert. Als das Schiff in Hafsfjord niedergegangen war, befürchtete man, durch Sturm wieder seewärt getrieben zu werden. Die hinzueilenden norwegischen Mannschaften vertauten das Schiff. Es handelt sich um deutsche, sehr große, kräftige Leute. Einige waren etwas verstunken, sonst war es indessen keinem anzusehen, daß sie gerade eine schicksalsschwere Katastrophe durchgemacht hatten. Sie sind sehr verschlossen, vermeidern jede Auskunft über woher oder wohin. Die norwegischen Behörden beschlagnahmten das Schiffswrack.

— Kristiania, 4. Mai. Über die Strandung des Zeppelins „L. 20“ bei Stavanger meldet „Aftenposten“: Frühmorgens wurde von Süd-Jäderen gemeldet, daß ein Zeppelin aus südlicher Richtung gesichtet worden sei, der nordwärts segelte. Man konnte deutlich merken, daß das Schiff beschädigt war und versuchte, kurz vor Sandnes niederzugehen. Das Borderschiff und die vorderste Gondel setzten auf das Wasser auf. Es wehte eine frische Brise vom Lande aus Südosten, die das Schiff westwärts trieb, das im Hafsfjord niedersank. Norwegische Torpedo-boote waren frühzeitig benachrichtigt worden. Ein Torpedoboat kam in Hafsfjord an und rettete drei Männer, während 9 Männer von hinzueilenden Fischerbooten gerettet wurden. Als letzte verließ ein Offizier, ein Unteroffizier und 2 Männer das Luftschiff, das von dem norwegischen Torpedoboat geborgen wurde. Die Motoren und anderes waren von der Besatzung vor dem Verlassen des Schiffes zerstört, der Bombenvorrat in den Fjord versenkt worden.

Der letzte Luftangriff auf England.

— Paris, 4. Mai. Havas meldet aus London: Bei dem gestern von einem deutschen Flugzeug über Deal ausgeführten Fluge wurden die Fenster zertrümmert und das Dach eines Hauses abgedeckt, eine Scheune schwer beschädigt und die Fenster von etwa 20 Häusern gingen in Trümmer.

— Paris, 4. Mai. Havas meldet aus London: Laut Bericht des Marshalls French erforderte der letzte Zeppelinflug 36 Opfer, darunter 9 Tote.

Frühlingszug in den Karpathen.

Nun nach langen, langen Tagen
Endlich kommt die Frühlingszeit.
Wo einst Schnee und Eis noch lagen
Maut sich Berg und Tal bereit
Zum Eintritt der Frühlingskinder.
Die der Tauwind uns beschreit,
Der nun endlich auch gelindet
Mit uns „Feldgrau“ verfährt.

Ja, es waren harte Monde
Hier in dem Karpathenland.
Furchterliche Kälte drohte.
Der Schne war schrecklicher als der Sand.
Der auf Ruhlands, öden Feldern
Dommend unsern Fuß beschwert.
Frühling drum in diesen Wäldern
Ist uns teuer, lieb und weit.

Mit den lauen Frühlingswinden
Zieht die Hoffnung wieder ein.
Kränze, Kränze müht ihr winden
Mit schneeweissen Blumen drin.
Die dann einst nach diesem Frieden,
Den vom Himmel man eschlebt,
Karpathenkämpfern sind beschieden
Für Kampf und Sieg in Eis und Ene!

Geschrieben in der Erdhöhle „Kästelie zur Spianquelle“, gegenüber
dem „Haus zum Karpathenkästchen“, an der „Rastentreppe“
unserer Walberholungsstadt „Preußenwacht“ von Mfz. Herm. Klaas.

Wiedergetroffen.

Erzählung von Fritz Molitor.

(Schluß.)

Freilich, es hätte gar leicht auch anders kommen können, denn ich betrachte es heute noch als ein Wunder, daß ich die Tage von Soissons überlebt habe. Wenn ich dir nicht schrieb die ganze Zeit, so lag es hauptsächlich daran, daß ich erst ins reine kommen wollte mit mir. Über wer hätte damals in der Zeit der Mobilmachung, der Gewaltmärkte, der sich dann jagenden trügerischen Ereignisse und des aufregenden und aufreibenden Lebens in den Schützengräben Zeit und Lust gefunden, an sich und seine eigenen Ziele und Wünsche zu denken, wo so Brothes auf dem Spiele stand? Dann kamen die Kämpfe von Soissons und waren mich auf ein Krankenlager, von dem meine trefflichen Verzweigungen lange Zeit beschränkt waren, daß es mein Sterbelager werden könnten. Nun, auch damit wäre ich einverstanden gewesen, denn ohne dich und deine Liebe erschien mir das Leben kaum noch lebenswert, nachdem ich es nach Kräften für das Vaterland in die Schanze geschlagen hatte und nicht mehr hoffen konnte, nochmals kämpfend für Kaiser und Reich auf der Wallstatt zu erscheinen. Jetzt freilich hat mein Leben wieder Zweck, seit ich weiß, daß deine Liebe mir immer und immer gehört hat, auch wenn uns kein Zusammenleben vergönnt ist."

"Danke, o Dank, Geliebter, für deine Worte! Nun kann und werde ich fühnen, was ich gefehlt habe, durch verdoppelte Liebe und Sorgfalt! Schreckliches hat der Krieg im Gefolge, aber er bleibt doch auch nicht ohne allen Segen. Benignis mich hat er gründlich kuriert von aller Ichsucht, von allem Streben nach hohen Vergnügungen und äußerlichem Land, von aller Oberflächlichkeit und Unlauterkeit!"

"Gewiß, Dorothea, der Krieg hat auch seine guten Seiten, und, wie du richtig sagtest, ist eins seiner Hauptverdienste das Erlöten der Ichsucht bei allen ernsteren Charakteren. Ich denke, zu diesen rechnest du auch mich. Es ist deshalb in der Ordnung, daß wir über unsere gegenseitige Zukunft sofort ins klare kommen. Deine überströmende Liebe scheint daran festzuhalten, daß uns noch dem Wiedersehen ein dauerndes Glück beschieden sein könnte. Dürfte ich jetzt vor dir stehen wie damals, als ich um deine Hand bat, in der Vollkraft meiner Jugend und mit den glänzenden Aussichten, die mein Beruf mir gewährt, dann könnte mir Lieberes nicht widerfahren als dieser dein Wunsch. So aber bin ich ein Krüppel, dessen ganzes Elend du noch nicht kennst. Daß mir der linke Arm fehlt, hast du ja wohl gesehen, aber leider wurde mir auch noch, als wir bei Soissons unter furchtbarem Augenregen eine waldige Höhe stürmten, der rechte Unterschenkel von einem Granatsplitter zerschmettert. Für mich persönlich verläßt ich das nicht. Gern habe ich für das Vaterland geblütet, und ebenso gern hätte ich wieder und wieder Arme und Beine, ja mein Leben dahingegessen für die gerechte deutsche Sache, wäre es möglich und nötig gewesen. Aber unmöglich kann ich zugeben, daß mein verkrüppeltes Dasein in einem Liebeschwund der Gefühle an deine jugendliche Kraft und Schönheit gequetscht wird! Nein, Geliebte, das verlange nicht von mir, ebenjewenig wie ich von dir dies Opfer erwarte!"

"Sieh doch, sieh! Also nur der Mann ist dazu da, dem Vaterland Opfer zu bringen, wir Frauen sind dazu zu schade oder zu nutzlos! Auch eine Ansicht, wenn auch keine nette, und wir Frauen wenden uns mit aller Entschiedenheit dagegen! Auch wir wollen nach unseren Kräften dem Vaterland dienen und ihm das Opfer unserer Persönlichkeit darbringen. Wenn also in unserem Hause von einem Opfer die Rede sein kann, so bringe ich es willig dem Vaterland dar, nicht dir; denn dich liebe ich, und die Liebe kennt keine Opfer, sie gibt nur, indem sie nimmt. Also bitte, keine Widerrede, geliebter Heinz! Nun ich dich wieder habe, lasse ich dich unter keinen Umständen wieder los! Mit Stolz und Demut zugleich will ich allezeit auf dich schauen und jedem sagen: Sieh, er, mein Mann, war auch dabei, auch er hat geblütet in dem großen Kampf für unser aller Vaterland!"

Überwältigt von dem liebevollen Eifer Dorotheas erwiderte Heinz:

"Run so sei es, wie du wünschst; deinen selbstlosen Gründen vermag ich nichts Störrisches entgegenzusetzen. Wenn dir der Krüppel genehm ist, mir soll mein stolzes, schönes Vieh als treues Weib doppelt willkommen sein. Ich nehme dich an als herrlichste Gabe, die Gottes Güte mir bescherten konnte. Nun habe ich nur noch eins zu beklagen, nicht daß ich zum Krüppel wurde, sondern daß es so früh der Fall war. Es ist mir schmerzlich, daß ich nicht mehr mitkämpfen kann, wenn Deutschland sich anschlägt. D. daß ich nicht dabei sein kann, wenn es gilt, das treue Albion zu züchten, auf dessen Schultern einzigt und allein der Rücken des ganzen unseligen Krieges lastet."

"O Heister, sei nicht grausam in deinem Born! Biel wurde uns heute geschenkt, da gilt es, auch des Feindes mit Milde zu gedenken!"

"Nein, nein, liebe Einzel! Opfer dein Mitgefühl nicht den englischen Bestien! Du weißt, ich weise Mitgefühl allem, was Menschenartig trägt, aber für diese Bestie im Schafkleidern sehe ich keine Nachsicht, keine! Und wie mir, so geht es allen Offizieren und Soldaten. D. er ist echt deutsch, der Hass gegen Krämervölker und bösen Schächergeist, dem nichts heilig und alles für Geld läufig ist, und dessen Niederdracht nur von seiner Scheinheilkunst und Heuchelei übertrifft wird!"

Sprich nicht für das Engländerium im Namen der christlichen Siebe! Ihm gegenüber befindet sich das Deutschum in der Rolle Christi, als er die Schächer und Krämer mit Geißeln aus dem Tempel peitschte. Wenn ein Gleicher uns Deutschen gelungen sein wird, dann wird die Zeit anbrechen, in der deutscher Idealismus, vermählt mit dem Geiste wahren Christentums, die von Mammonsucht und Krämerlust angeleidete Welt zur Befreiung führen wird!"

Durst.

Stütze von M. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne brennt auf das weiße Feld. Hier hat vor wenigen Stunden der Kampf getobt. — Granatenlöcher, Munitionslücken, Leichen, abgerissene, umhergeschleudernde Menschenkörper, Verwundete, Blutlachen: das wüste, grausige Bild einer eben stattgefundenen Schlacht. — Ein pestartiger Geruch erfüllt die Luft. Tauende von Fliegen fallen über Leichen und Verwundete her. Es ist in Höllengraus, den das Auge schaut, denn noch tobt im Stadt weiter vorn die Schlacht, und hier auf kampfverwühlter Erde verblutet manch tapferer Soldat. — Wer von den Verwundeten sich fortbewegen kann, geht, humpelt, hinkt und kriecht, um aus dieser Höle fortzukommen. Wer es nicht kann, muß liegenbleiben in Dual. Gestank und Schmerzen, bis hilfe kommt. Und die Sonne brennt. In ihrem goldenen Licht steht alles: Kampf, Tod, Sterben und Wunden. — Wieviel inniges, scheinliches Beten, wieviel gräßliches Fluchen hört dieser lachhelle Sommertag!

Ein Stückchen abseits vom eigentlichen Schlachtenwirrwarr liegt ein junger, deutscher Soldat. Tapfer hat er für sein Vaterland gekämpft, mit dem stürmenden „Drauf und Dran“ der Jugend. Er ist schwer verwundet worden, hat einen Leibschuß bekommen und kann sich nicht fortbewegen, da sonst sich das Blut in Strömen ergiebt. Die Schmerzen quälen ihn. Schweinsnäß liegt er in der prallen Sonne und düst. Durstet: lechzend, fiebert. — Kommt keiner, der ihm hilft? — Immer wieder nimmt er seine schon schwindenden Kräfte zusammen und ruft: „Wasser — trinken!“

Aber niemand hört ihn. Es rufen, jammern, schreien ja so viele, und der wilde Schlachtenlärm von da vorn dringt bis hierher. Es ist ein Chaos von Tönen, in dem jeder Einzellauf unterzugehen scheint. O, wie der Durst quält, wie er fast noch unerträglicher ist als die Schmerzen! Dazu die durchbare Hitze. Das Fieber verzerrt dem jungen Soldaten die Sinne.

„Betrinke dich nie wieder!“ hörte er warnend ernst eine tiefe Stimme. Seine Mutter sieht er vor sich, zürnend, angstvoll, traurig. „Doch du mir das antun konntest, mein Sohn, so schwer betrunken nach Hause zu kommen!“ — „Mutter,“ schreit der Verwundete auf, „Mutter, trinken!“ — Das Fieber rast durch sein Blut und malt ihm neue Bilder. Er sieht sich als Student im Wuchs mit den Kommilitonen in wilden, wüsten Begegnungen. Wie trinkfest er ist! Wie es ihm keiner gleich tun konnte mit den halben und Ganzen. Er trank sie alle unter den Tisch, und erst zuletzt da lag er selbst darunter befreitungslos betrunken. Ihm klingen die alten Knieplieder im Ohr: „Wer niemals einen Rausch gehabt — Bier her, Bier her, oder ich fall um. Groß aus dem Wirtshaus komm' ich heraus“. — Er möchte singen, aber er kann nicht, die Kehle ist wie ausgedorrt, und die Zunge zieht am Gaumen. Und er sieht die vollen Gläser Bier vor sich stehen. Wie fühl es aussieht, wie es zum Trinken lohnt, und seine Hände greifen gierig danach und greifen ins Leere. „Trinken!“ schreit er verzweifelt. — Ach, wie die Sonne brennt! — Er weint. So elend verkommen zu müssen! — Jetzt nur einen Schluck Wasser, ehe er sterben muß. Den Brand lösen können, nicht mehr dursten zu müssen! Seine Hände verkrampfen sich zum Gebet. „Herrgott, hilf mir, hab' Erbarmen!“ lallt er. „Trinken!“ stammeln die blassen Lippen.

Er liegt ganz still. Nun hüpft ein Lächeln über sein Gesicht. Ihm ist, als ob er sich jemand über ihn, gütig, tröstend, helfend, dient. Dieser Jemand hält ein Glas in der Hand. Ein Glas mit einer Reize. Diese Reize, o es ist ja wenig, gehört ihm, er wird sie trinken. Er hebt den Kopf ein wenig, um den Mund an das Glas zu bringen. Er hebt die Hand, um das Glas zu lassen. Doch, was ist das? — Wer ist dieser Jemand? Er sieht so anders aus, so jünglich und doch so mitteldüssig. Der Soldat starrt ihm ins Gesicht und erkennt den Tod. Den Tod mit dem Stundenglas in der Hand. — In Schred, durch und Grauen stöhnt der Soldat mit letzter Kraft nach der knöchernen Hand mit dem blinkenden Glas. Das Glas klirrt zur Erde, sein Inhalt verrißt. — Die Sonne versiegt auf einen Toten.

Aus aller Welt.

+ Feier der „Verfassung für das polnische Reich“. Am Mittwoch, den 8. Mai, fanden mit Genehmigung des Generalgouverneurs im deutschen Okkupationsgebiet Polens öffentliche Feiern statt zur Erinnerung an die vor 125 Jahren an diesem Tage durch den polnischen Reichstag beschlossene und vom König Stanislaus August genehmigte Verfassung für das polnische Reich. Besonders feierlich gefeiert wurde sich diese Kundgebung in Warschau selbst, wo etwa 250 000 Menschen in den Festlichkeiten, die ohne jede Störung verließen, teilnahmen. Um 12 Uhr mittags begab sich eine Abordnung des Festausschusses zum Generalgouverneur General der Infanterie von Beseletz, um ihm für die Genehmigung zu dieser Feier im Namen Warschaus zu danken. Die Abordnung bestand aus dem Duma-Abgeordneten Bemidzi, dem Prälaten Chelnicki, dem Fürsten Radziwill und Professor Pomorski. Seit dem Jahre 1815 war es das erste Mal, daß Warschau die Feier dieses Gedächtnistages in dieser Weise begehen konnte. Die russische Regierung hatte sie niemals geduldet.

Am Montag, den 8. Mai, vormittags 8 Uhr lasse ich in der Gartenwirtschaft Schumann in Breitscheid die

Bestände an Kolonial- und Manufakturwaren,
die zur Konkursmasse Schmidt in Breitscheid gehören, versteigern.

Rechtsanwalt Wehlert
als Konkursverwalter.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat April an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten in der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Montag, den 8. Mai,
Montag, den 15. Mai,
Montag, den 22. Mai,
Montag, den 29. Mai.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, die Bekanntmachung auszuschneiden und aufzubewahren.
Herborn, den 8. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

Das restierende Wassergeld für das IV. Quartal 1916 ist binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Adresse einzuzahlen.

Herborn, den 1. Mai 1916.

Die Stadtkasse

Holzverkauf. Oberförsterei Herborn

Montag, den 8. Mai werden von 9½ Uhr vormittags an im im Dietrich'schen Saale in Wallenbach aus den Distrikten 33 Grünscheid, 38 und 40 Heide 43 Kleibrain, versteigert: Eichen: Einzel ausgesuchte Stücke III bis V. Klasse aus Distrikt 40, 18 Rm. Schwitzung 20 Rm. Apfel. und Reiserpfl. Buchen: 178 Rm. Es rollen, 757 Rm. Eiche, Knopf. und Reiserpfl. und 1½ Hekt. Apfel. (im Steckerbeul) sowie 6½ Rdt. Buche. Es

Maurer und Hilfsarbeiter
bei hohem Lohn sofort gesucht. Zu melden
Baugeschäft Pilgram, Pulverfahrt
Trossdorf
bei Bauführer Thurn.

Baterlandsdant

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die bliebenen der im Kriege Gefallenen und bittet herzlich

um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silberstücken, Schmuck aller Art, Uhren, Dolzen, Münzen, Zahnversoß und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammlungen Postleidungen nehmen auch an die Haupt-Gesellschaft Berlin SW. 11. im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfsg. Anspruch auf Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Herborn. Donnerstag, 11. Mai 1916
Wiech- und Krammarkt.

Aufklebezettel

mit und ohne Firma (gut gummiert) liefern
Buchdruckerei Emil Andi

----- Herborn.

Fahrräder.

Erfklassige Modelle wie
Brennabor, Phänomen,
Torpedo
steht auf Lager.

Günstige Zahlungsbedingungen
J. H. Meddel
Herborn. Schloßstraße 8.

Gemüths Waren Geschäft sucht per sofort
Bergabfahrt 8½ Uhr
Veranstaltung im

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
Lieder: 306, 307
Lied: 173

Abends 8½ Uhr
Burg
1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten

1. Uhr: Kinderwagen
2. Uhr: Kindergarten
1½ Uhr: Kindergarten
1¼ Uhr: Kindergarten</